

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt

Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich

Band: - (1995)

Artikel: Private Universität Witten-Herdecke, 1994 : Stachowiak und Deterding

Autor: Denk, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Private Universität Witten-Herdecke, 1994

Architekten: Stachowiak und Deterding, Dortmund

Entwurf: Michael Deterding

Mitarbeit: S. Pistor, F. Roerding-Veldboom, R. Fischer, C. Eberbach

Bauleitung: Norbert Stachowiak, Mitarbeiter: J. Hilgefert

Haustechnik: Riedel, Holzwiede

Lichtplanung: Reicher-Consult, Arnsberg

Wettbewerb 1

Wettbewerb 1992 (S. 118)

Im Nordosten der Stadt Witten liegt der Ortsteil Wullen. Hier, in ursprünglich ländlicher, inzwischen jedoch städtisch überformter Lage ist der Neubau für die Universität Witten-Herdecke entstanden. Die Privatuniversität ist eine Gründung anthroposophisch orientierter Mediziner, deren inhaltliche Ausrichtung mit den Studiengängen Zahn- und Humanmedizin, Wirtschaftswissenschaften, Musiktherapie und einem begleitenden musisch orientierten „Studium Fundamentale“ gekennzeichnet ist. In Wullen studieren derzeit 550 Studenten und 250 Mitarbeiter, bis zum Jahr 2000 werden etwa doppelt soviele erwartet. Die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Hochschule residiert noch in einem Altbau in Wittens Innenstadt.

Der etwas überraschende Anweg zum Universitätsgebäude führt durch ein ausgedehntes Gewerbegebiet mit Autoreparaturwerkstätten. Die Areal-Auswahl, die die Stadt bei dem erwarteten weiteren Ausbau der Universität anbieten könnte, führte zur etwas heterogenen, letztlich aber schönen landschaftlichen Lage am Hang des Tals. Zur Errichtung des Neubaus lobte die Universität einen beschränkten Ideenwettbewerb aus, an dem sich vier von sechs aufgeforderten Architekten beteiligten. Nachdem Preisträger

Wolff/Berlin zu einem gewissen Zeitpunkt die Weiterbearbeitung des Projektes ablehnte, erhielten Norbert Stachowiak und Michael Deterding als Träger des 3. Preises (ein 2. wurde nicht vergeben) den Planungsauftrag.

Gefordert war, die Wünsche der künftigen Nutzer in einem Höchstmaß in die Planung miteinzubeziehen. Studenten, Professoren und Mitarbeiter begleiteten den Bau als vierzehntägig zusammenkommende Baukommission. Neben den intensiven Kommunikationsmöglichkeiten, die das Gebäude bieten sollte, mußten Auflagen des Umweltverträglichkeitsgutachtens und der Wunsch nach einer ökologischen Bauweise berücksichtigt werden.

Das Universitätsgebäude entwickelte sich als komplexe Anlage entlang der parallel zum Hang verlaufenden Alfred-Herrhausen-Straße – von der angrenzenden Bebauung durch einen baumbestandenen Erwall getrennt. Während Stachowiak/Deterdings erster Entwurf vier einzelne rechts und links einer Rotunde angereihte Institutsgebäude auf quadratischem Grundriß vorsah, erbrachte die durchgreifende Überarbeitung eine Zusammenlegung der Kompartimente zu einem Bau. Eine dreigeschossige, wasserumflossene Rotunde an der Einmündung der Zufahrtsstraße dient





als Gelenk zu zwei ebenso hohen, längs des Hauses verlaufenden Trakten, von denen der nördliche aus vier leicht gestaffelt angelegten Kopartimenten, der südliche aus drei längeren, zueinander versetzt angelegten Gebäuderiegeln mit S-förmig ausschwingenden Kopfstücken und drei rechtwinklig angesetzten, nach Süden ausgerichteten Querflügeln besteht. Dabei suggeriert der Grundriß mit der Verschwenkung der Baukörper gewissermaßen den Eindruck einer Beschleunigung der Baukörper um das Schwerpunktzentrum der Rotunde herum, in der sich die Hörsäle befinden. Der Raum zwischen den beiden Gebäudezügen indes ist mit einem Glasdach gedeckt und als kommunikative Halle formuliert.

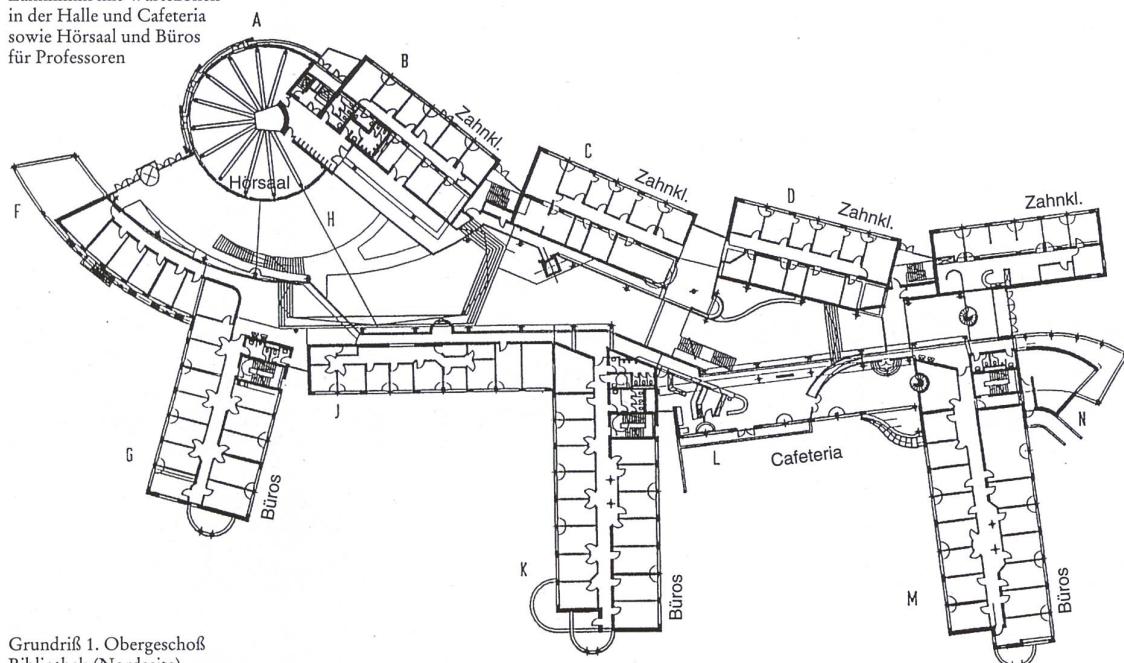
Während die Eingangssituation mit den gestaffelten Wandstücken und den großen Glasflächen der Rotunde und dem kräftigen Blau der Fensterrahmung im Kontrast zum hellen Putz noch ein freundliches Entrée verheißt, entwickeln sich die Fassadengliederungen auf allen anderen Seiten trotz des erkennbaren Willens zu hoher Belichtung eher steif und nicht immer in gelungenen Maßverhältnissen der Fensteröffnungen, der Putz- und Dachflächen. Letztere dräuen vor allem zur Straße hin steil und wuchtig über der Wand. Auch die halbkreisförmigen Vorbauten in den Südflügeln, die als Seminar- und Konferenzräume Studenten Zugang zu Verwaltungsbereichen ermöglichen, besitzen nicht dieselbe Leichtigkeit, wie sie sicher vorbildgebenden Bauten der zwanziger Jahre zu eigen ist.

Hingegen entwickelt sich im Inneren eine gänzlich andere Welt: Nach dem Eintritt in die Halle löst sich der etwas behäbige Außeneindruck beim Anblick der filigranen Treppen- und Brückenlandschaft auf. Der Blick geht auf eine Übersetzung von Piranesi „Carceri“-Entwürfen in

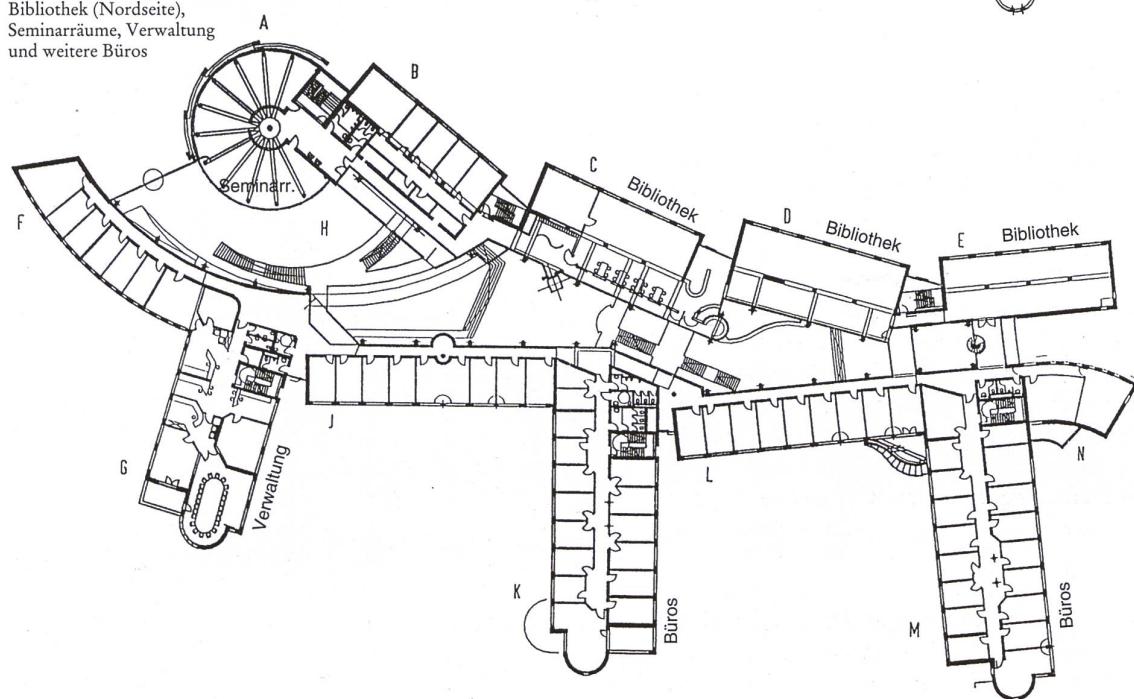
menschenfreundliche Schiffsarchitektur: Die Galerien, die die Arbeitstrakte erschließen, lassen mit ihren halbkreisförmigen Ausbuchtungen und eingestellten Pfeilern, mit Stegen und Brücken das aufgehende Mauerwerk fast als kreuzfahrtverheißende Bordwand erleben. Im westlichen Teil zeichnen freihängende Treppen und Verbindungsstege die schwunghafte Dynamisierung der Baukörper nach, östlich verbinden schiffsbrückenähnliche Ausgucke die Galerien der beiden Bauteile. Hohe, mit den Seitenwänden über Ausleger verbundene, untereinander mit durchbrochenen Stahlträgern verbundene Pfeiler tragen die Auflager für die schräg ansetzende Glasdachkonstruktion, die die gesamte Halle mit Tageslicht versieht.

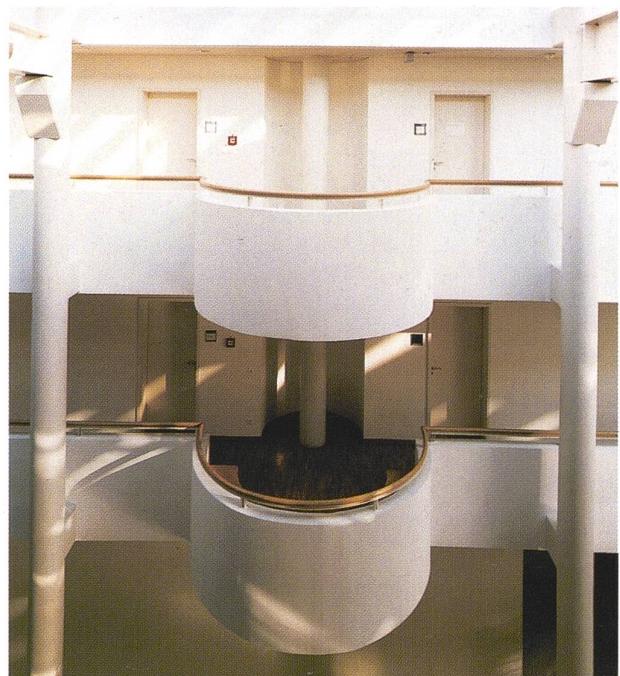
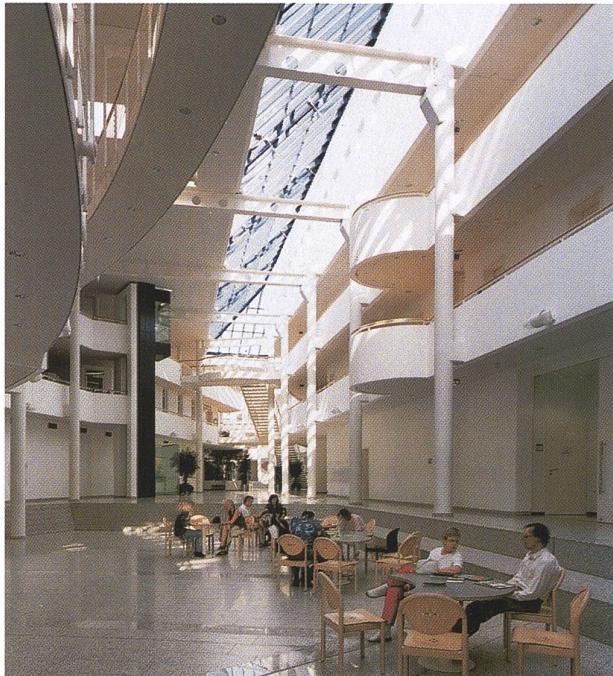
Dabei ist den Architekten eine nahezu ikonographische Formulierung gelungen, indem sie die oberste Fensterreihe der Westseite in Form von quadratischen Putzaussparungen ins Innere hineingezogen haben: Die Binnenfassaden, die die Halle formulieren, entwickeln sich als reduzierte Außenarchitektur, die den Raum dazwischen als langgestreckte Piazza, als „Universitätsstraße“ erleben lässt. Diese Umwandlung der Außen- in eine Binnenfassade bedeutet die gleichzeitige Umwidmung des Innenraums zu einem „öffentlichen“ Raum, dessen auch optisch überzeugender Eindruck nur ein wohl aus statischen Gründen in der Sichtachse verschwenktes Pfeilerpaar beeinträchtigt: Die Mittelhalle mit Rezeption und Wartezonen wird zum kommunikativen Angelpunkt der Gesamtanlage. Sie erschließt den Nordtrakt, in dem die Zahnklinik (EG), die Bibliothek (1. OG) und Laborräume (2. OG) untergebracht sind, und den südlichen Bauteil, der im Untergeschoß Werkstätten, Ateliers, Studentenkneipe, Technik und Büroräume, im Erdgeschoß Professorenbüros und Behandlungszimmer, im er-

Grundriß Erdgeschoß
Zahnklinik mit Wartezonen
in der Halle und Cafeteria
sowie Hörsaal und Büros
für Professoren



Grundriß 1. Obergeschoß
Bibliothek (Nordseite),
Seminarräume, Verwaltung
und weitere Büros





sten und im zweiten Geschoß Seminarräume, Verwaltung und weitere Büros birgt. Die hohe Durchlichtung im Verein mit der schlichten Ästhetik des weißen Putzes, des natur verwendeten Holzes der Geländer und Möbel prägt auch die im Zentrum des Gebäudes angelegte Cafeteria. Hier haben Stachowiak und Deterding zwei unterschiedlich große Räume geschaffen. An der Peripherie des Laufwegs liegt ein Mini-Biotop mit Wasserlauf und Grünpflanzen für den kurzen Kaffee-Aufenthalt, im Süden befindet sich eine – mit ähnlich wie die Außenansicht der Rotunde scharounesk-skulptural wirkenden Wandscheiben abgetrennte – Sitz- und Eßgelegenheit für eine größere Gruppe, die sich mit großen durchglasten Flächen auf eine Terrasse mit Biotop und Talblick öffnet: Ort des angenehmen Aufenthalts.

In den Südflügeln allerdings findet die Tagesbelichtung ihre Grenzen: Hier sind, bei allen wohlgemeinten Raum- und Gangvarianten, die Eintönigkeit vermeiden wollen, die dunklen, fast nur künstlich zu belichtenden Flure nicht der Weisheit letzter Schluß. Einige Seminarräume verwundern mit Fensteransätzen, die über Blickhöhe des Sitzenden liegen. Auch bei Balkonaustritten und Türanschlüssen sind



nicht immer gegückte Lösungen gefunden worden. Nahezu unwirtlich sind die Zugänge zu den Räumen des südlichen Untergeschosses, in denen auch tagsüber strikte Dunkelheit herrscht. Hier arbeiten derzeit die Mitarbeiter des Forschungs- und Entwicklungszentrums Witten (FEZ), denen bald der Umzug in ein neues, der Universität angegeschlossenes Gebäude vergönnt ist, das nur wenige Meter entfernt ebenfalls von Stachowiak und Deterding errichtet wird.

Ein Pluspunkt des Baus sind die trotz geringer Mittel ideenreich umgesetzten ökologischen Ansätze der Architekten: Das Baumaterial ist vollständig recyclefähig; Oberflächenabwässer werden gesammelt, um ein unterhalb der Uni gelegens Bachbett zu revitalisieren; für die Außenanlagen wurden nur einheimische Pflanzen verwendet, Dachflächen und Fassaden werden begrünt. Die aufwendige Heizung der Halle geschieht vor allem mit einer Kombination aus Fußbodenheizung und Warmluftheizung – über Technikräume im Erdgeschoß ist auch die Nutzung von Sonnenwärme möglich.

Und schließlich ist der Bau auch kinderfreundlich: Neben Spielplatz und Kinderhort gehören die kieferorthopädischen Behandlungsräume im nördlichen Erdgeschoß, wo meist Kinder behandelt werden, zu den besonders durchdachten Räumen. Sie besitzen Behandlungsstühle, die so orientiert sind, daß mattierte Fensterzonen neugierige Blicke von außen abhalten. Den Patienten jedoch eröffnet sich der Blick in den blauen Himmel über der Ruhr ...

Andreas Denk

(Fotos: Mark Wohlrab)

